Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **34 (1885)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Zehntausend Ritter-Tag
und
das Zehntausend Ritter-Fenster
im
Berner Münster.

Von K. Howald.

Wie mir in seinen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten schildern,
Die Fenster glühten wunderbar
Mit aller Märt'rer frommen Bildern.

Dann sah ich wundersam erhellt,
Das Bild zum Leben sich erweitern,
Ich sah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesstreitern.

Uhland, im Dom zu Freiburg i. B.

Die kritische Geschichtsforschung ist eine wohlberechtigte Errungenschaft unserer Zeit. Aber auch der Glaube an geschichtliche Vorgänge, wie er sich in der Anschauung eines Volkes gestaltet hat, wird von dem Geschichtsfreunde zu berücksichtigen sein. Ein Geschichtschreiber*) vergleicht mit Recht die traditionelle Ueberlieferung dem alten Hause, „dessen niedere Stuben und krumme Gänge viele dunkle Stellen bergen, dessen Bau keine Regelmäßigkeit, die

*) Ed. von Wattenwyl. Jahresbericht für 1872/73. Archiv des historischen Vereins, III, S. 368.

Façade keine Einheit des Baustyls darstelle. — In diesem Hause fühle man sich einstweilen noch wohnlich und heimelig. Man tausche es nicht gegen die moderne Miethkaserne, welche zwar mit allen Regeln der Kunst gebaut und mit allem Comfort ausgestattet, dennoch den gewohnten Sitten und der innern Wärme des Gefühls noch nicht entspreche und weder Schutz noch Behaglichkeit gewähre." — Dürfte aber, so fragen wir, nicht der Versuch zu wagen sein, in diesen, ja freilich, noch recht nüchternen Neubau wenigstens einen Theil des Gemüthslebens unseres Volkes zu verpflanzen und mit der gewissenhaftesten urkundlichen Kritik die Forschungen auf dem Gebiete der reichen Kultur- und Kunstgeschichte unseres Landes zu vereinigen, die zwar wenig von der Richtigstellung diplomatischer Verhandlungen, von Haupt- und Staatsaktionen wissen, dafür aber um so mehr Dasjenige wieder dem Volke nahe zu legen bestrebt sind, was ihm einst lieb und theuer war, was einst ein Gegenstand seiner Verehrung gewesen ist.

Was ist auch lohnender, als sich im Geiste in die ersten Zeiten zurückzuversetzen, in welchen, nachdem der Völkersturm über unser Land hinweggebraust und es zur Einöde gemacht hatte, dort an jenen blauen See'n, da in den grünen Thälern und auf den sonnenbeschienenen Höhen, die geweihten Stätten entstanden, die von Legenden und Sagen umwoben, den Anbruch einer bessern Zeit, der beginnenden Civilisation des Bernerlandes, verkündigten. Als es von den Höhen ertönte: O rex gloriæ, Christe, veni cum pace, da verschwand der kalte, giftige Nebel über dem Uechtland und begann der Kampf um Urbarmachung des Erdbodens zur Bewohnung und Nutzung. Aber auch auf geistigem Gebiete entstand neues

Leben. — Die Geschichtsforschung unserer Tage sagt es uns auf jedem Blatt, welch' unentwegte Ausdauer, wie viel Besonnenheit, welche Opferfreudigkeit es erfordert hat, um das Gemeinwesen in äußern und innern Kämpfen einer gesicherten und dauerhaften Existenz entgegen zu führen. Es bedurfte mehrmals des Aufbietens aller geistigen Kräfte der weltlichen und geistlichen Vorsteher, um den Muth und das Selbstvertrauen ihrer Mitbürger aufrecht zu erhalten. Dazu waren außergewöhnliche Mittel nothwendig. Das erkannte der um Bern so hochverdiente deutsche Orden mit klarem Auge, und er war es auch, welcher gleich bei Beginn des Freistaates, in voller Uebereinstimmung mit den leitenden Staatsmännern, die Verehrung der zehntausend Ritter oder Märtyrer auf den 22. Junius anordnete, an welchem Tage alles Volk erinnert wurde, daß selbstlose Hingabe und Aufopferung für die höchsten Güter, für große und ideale Zwecke, ihren bestimmten und großen Lohn haben. Dieser Vorgang war zudem nicht ohne Zusammenhang mit der Vorliebe unseres Volkes für die Verehrung ritterlicher Märtyrer und Helden. Auf den Vorposten der Kultur unseres Landes treffen wir den streitbaren Himmelsfürsten St. Michael als Kirchenpatron an, so in Einigen, G'steig bei Interlaken, Meiringen, u. A. m. In vielen uralten Gotteshäusern wurde St. Georg gefeiert. Einer großen und sehr frühen Popularität erfreuten sich aber namentlich die Märtyrer der thebäischen Legion, die unter ihrem Anführer, St. Mauritius, in Agaunum, dem jetzigen St. Moritz im Wallis, unter Diokletian, Anfangs des IV. Jahrhunderts für ihren christlichen Glauben den Heldentod erlitten hatten. Schon seit dem Jahre 400 breitete sich die alt-ehrwürdige Legende der legio felix in unsern Landen aus, und finden

wir St. Mauritius als Kirchenpatron im uralten Thun sowohl, als in Aarberg, Worb, Neuenstadt und Saanen.*)

Die Verehrung der zehntausend Ritter oder Märtyrer in der Stadt und Landschaft Bern hat daher ihre besondere Bedeutung, und werden wir uns mit der Entwicklung dieser kulturhistorischen Thatsache näher zu befassen und zu berücksichtigen haben:

1. die Legende selbst, deren Entstehung, Verbreitung und Inhalt,
2. die Begehung der Feier dieser Märtyrer zu Stadt und Land, und
3. die noch vorhandenen kunsthistorischen Erinnerungen an den Kultus der zehntausend Ritter.

I. Die Entstehung und Verbreitung der Legende.

Autorität in solchen Fragen sind bekanntlich die acta sanctorum der Bollandisten. Allein gerade in der vorliegenden lassen sie uns im Stiche, indem sie sowohl die Glaubwürdigkeit des innern historischen Kerns der Legende, als auch die literar-geschichtlichen Quellen, auf welche sich dieselbe stützt, einer nicht sehr günstigen Kritik unterwerfen. Die wunderlichen Zehntausend Heiligen scheinen überhaupt nicht unter hoher Protektion zu stehen. Destomehr soll es uns freuen, daß, auf geschehene Anfrage und durch Vermittlung des hochw. Pfarramts Hals bei Passau, wo der Feiertag der zehntausend Ritter noch heutzutage mit großem kirchlichem Gepränge begangen wird, unerwarteter Succurs eingetroffen ist.

---

*) Gelpke, Kirchengeschichte I, S. 50 u. ff.